

Sonderausgabe FRAUEN

Ich möchte in
einer Gesellschaft
leben, in der die
Würde des Menschen
repektiert wird

Mein Heimatland ist ein blutender Fluss

Brief einer jesidischen Mutter aus dem Irak an ihre Tochter

Wir Frauen spürten eine neue Kraft in uns

Fahren Frauen in Syrien Fahrrad?

Verzichte nicht
auf Dein Recht,
das Leben zu leben.

Ich finde die Idee einer Frauen-Zeitung sehr gut! So können wir selbst entscheiden, was wir sagen wollen.

Boushra El Dalaf

Eine eigene Frauen-Zeitung ist eine schöne Idee! Aber ich würde noch lieber eine gemeinsame Zeitung machen, damit wir das Vorurteil, das viele Deutsche über die arabischen Frauen und Männer haben, nicht betonen. Außerdem können wir gemeinsam viel bessere Ideen entwickeln!

Nahed Al Essa

Liebe Lesende,

vor einem Jahr bestand die nid-Redaktion fast ausschließlich aus männlichen Mitarbeitenden. Ein tolles Team – keine Frage! Wir wollten aber auch wissen, was Frauen denken, die neu in Deutschland sind. Was sie bewegt, wie sie schreiben, wie sie leben, wonach sie streben. Deshalb starteten wir Anfang des Jahres einen Aufruf: Wir suchen Frauen, die neu in Deutschland sind, und eine nid-Frauen-Zeitung erstellen wollen.

Prompt meldete sich ein Dutzend Frauen, die schreiben wollten. Doch sollen Frauen wirklich in einer eigenen Zeitung schreiben? Bedienen wir damit nicht nur das Klischee, dass Frauen und Männer aus arabischen Ländern lieber getrennt arbeiten? Darüber wurde im nid-Team heftig debattiert.

Das Klischee war schnell widerlegt: Die Frauen, die anfangs ein eigenes Redaktionsteam bildeten, wollten nach wenigen Wochen lieber mit den Männern zusammenarbeiten. Eine wunderbare Bereicherung für unser nid-Zeitungsteam!

Die „Sonderausgabe Frauen“ wollten wir trotzdem machen: Weil Frauen hierzulande auch in der Debatte um Flucht und Gesellschaft weniger zu hören sind als Männer. Weil weibliche Perspektiven in besonderer Weise sichtbar gemacht werden sollen, um gleichermaßen gehört zu werden - in all ihrer Vielfalt und Stärke.

Die Herausgeberin

www.nid-zeitung.de
redaktion@nid-zeitung.de

Als ich von der Idee einer Frauen-Zeitung hörte, war ich sofort begeistert! Aber ich will auch hören, welche Ideen die Männer haben. Die Männer sind in der Regel mehr unterwegs als wir Frauen. Sie sehen andere Dinge. Ich möchte mit ihnen diskutieren! Ich verteidige also die Idee einer Frauen-Zeitung nicht. Weil es keine Grenze zwischen Menschen geben soll. Aber es ist ein Weg, um den Männern die Gefühle der Frauen näher zu bringen.

Die Gefühle seines Gegenübers zu kennen: das ist für mich eine Tür der Toleranz. Das ist es, was wir in Syrien brauchen, wenn der Krieg dort hoffentlich bald zu Ende ist.

Lamia Hassow



Nahed Al Essa (rechts) und Dorte Huneke-Nollmann neben der Grete-Penelope-Mars-Skulptur von Kristina Buch in Bochum. Die Skulptur ehrt eine Frau, die nie lebte. Ein Denkmal für die Kraft der Gedanken.

Brief einer jesidischen Mutter aus dem Irak an ihre Tochter

Von Jamila Ali



Jamila Ali mit ihrer Tochter Gardan im Frühjahr 2017.



Lamia Hassow (r.) übersetzte den Text für Jamila Ali.

Liebe Gardan, mein kleiner Schatz...

Als Du vor einem Jahr geboren wurdest, gaben wir Dir den Namen Gardan - und ein Teil von mir hofft, dass Du uns nie fragst, warum wir diesen Namen für Dich wählten. Das Leben in unserer Heimat war für uns nicht gut, wir erlebten viele schlechte Dinge. Wir mussten fort. Gardan bedeutet „die, die an keinem Ort bleiben kann“. Diesen Namen haben wir Dir nicht gerne gegeben, aber es war unsere Pflicht. In unserem Leben sind wir gezwungen, an verschiedenen Orten zu leben. Wir zogen von einem Zelt Dorf ins nächste.

Für Dich wollten wir ein anderes Leben; nicht dieses unschöne Leben in einem getöteten und verwundeten Heimatland. In unserem Land geschieht das Töten öffentlich, die Liebe wird wie ein Verbrechen versteckt.

Ich verließ mein Vaterland, ließ meine Mutter und meinen Vater zurück, damit Du nicht dieses Leben erfährst, das wir erfahren haben. Ich hoffe, dass wir ein schöneres Leben finden. Dass Du mit Deiner Mutter und Deinem Vater aufwachsen kannst, und sie hoffentlich nicht eines Tages verlassen musst, wie wir es taten. Wir kamen hierher, ließen alles hinter uns, um Dich in Sicherheit zu bringen. Und Du, meine liebe Gardan, warst noch in meinem Bauch, seit acht Monaten, als wir einen gefährlichen Weg auf uns nahmen. Es war der Weg von Toten und Verschwundenen. Tausende verloren im Wasser ihr Leben, andere verloren ihre Heimat oder ihre Familien. Wieder andere mussten erfrieren. Viele Kinder verloren Mutter und Vater. Vergiss nie unser Glück, mein liebes Kind, dass wir dieses menschliche Land erreicht haben! Du wurdest in diesem Land geboren. Es soll Deines sein. Dieses Land heißt Deutschland. Nach Deiner Geburt, meine liebe Gardan, haben wir alles Schlechte, das hinter uns liegt, vergessen, denn wir hoffen, dass Du in diesem Land vor allen schlechten Dingen geschützt bist. Ich möchte Dich vor unseren Erfahrungen bewahren, so wie alle Kinder bewahrt werden sollten. In unserer Heimat, im Irak, gibt es für unsere Kinder keine Rechte. Wir sind Jesiden, wir gehören einer alten Religion an. Im Irak leben nur noch wenige Jesiden. Viele wurden durch Massaker getötet, mit dem Ziel, uns auszurotten. Und, meine liebe Gardan, ich werde fortfahren, von dieser Katastrophe zu sprechen, denn es ist noch nicht zu Ende.

In Liebe, Deine Mama

Diesen Brief diktierte Jamila Ali ihrem Schwager zunächst auf Kurdisch. Für die nid-Zeitung übersetzte Lamia Hassow ihn ins Deutsche. Die besondere Herausforderung: Die kurdischen Worte waren in arabischer Schrift geschrieben, nicht wie üblich in lateinischer. Jamila Ali musste den Brief also vorlesen, damit Lamia Hassow die Worte hören und übersetzen konnte. Über die genaue Bedeutung einzelner Sätze wurden im nid-Team auf Deutsch, Kurdisch, Arabisch und Englisch diskutiert.

Der deutsche Hund

Lamia Hassow verordnete sich selbst eine Schocktherapie. Seitdem begegnet sie dem Hund ihrer deutschen Nachbarin mit echter Freundlichkeit.

Wir treffen uns immer nur im Aufzug, in dem Gebäude, in dem wir zusammen leben. Ich glaube, ich habe meine Nachbarin noch nie ohne ihren Hund gesehen. Sie heißt Paola, wie ich bald erfuhr. Die Hündin, meine ich.

Jedes Mal, wenn sich die Aufzugtür öffnet und ich das Paar vor mir sehe, legt sich ein Ausdruck von Stress auf mein Gesicht – und ihres zeigt Unzufriedenheit. Mir ist Paola unangenehm. Das würde ich gerne weniger deutlich zeigen, aber es ist so. Die Reaktion meiner Nachbarin auf mein Unbehagen erstaunt mich – und machte mich neugierig. Paola ist doch nur ein Hund!?

In Syrien ziehen wir strenge Grenzen zwischen Mensch und Tier.

Ich beschäftigte mich daraufhin mehr mit dem Verhältnis der Deutschen zu ihren Hunden und stellte fest: Der Besitzer spürt die Abneigung, die jemand gegen sein Tier empfindet. Ebenso wie der Besitzer sich freut, wenn man sein Tier begrüßt und willkommen heißt. So begann ich die Gefühle meiner Nachbarin zu verstehen. In Syrien ziehen wir strenge Grenzen zwischen Mensch und Tier. Und in mir regte sich ein Widerspruch – zwischen meiner Abneigung und den schönen braunen Augen von Paola, die immer freudig mit ihrem Schwanz wedelt, wenn sie mich sieht. Ich suchte nach einem Grund, warum es in der muslimischen Kultur verboten ist, Hunde zu berühren. Zu meiner Überraschung stellte ich fest, dass es so ein Verbot in dieser Form gar nicht gibt. Viele Islam-Gelehrte sprechen von der Unreinheit des Hundespeichels. Sie sagen: Wenn ein

Hund von Deinem Teller gegessen hat, musst Du ihn mit roter Erde und Wasser waschen. Aber rote Erde ist nicht nötig, wenn man nur das Fell des Hundes angefasst hat. Mit diesen neuen Informationen in meinem Kopf beschloss ich, meine Abneigung gegen Paola aus meinem Unterbewusstsein zu verbannen.

Bei unserer nächsten Begegnung am Aufzug lag der bekannte Ausdruck von Unzufriedenheit auf dem Gesicht meiner Nachbarin.

Mein Herz fing an zu schlagen.

Ich sprach Paola an und sie wedelte freudig mit ihrem Schwanz, als ich ihren Namen sagte. Dann kam der Moment der Wahrheit: Ich führte meine Hand in die Nähe von Paolas Kopf, um mit ihr zu spielen. Ich spürte eine Gänsehaut am ganzen Körper, das möchte ich nicht verschweigen. Ich wollte weglaufen, um meine Hand schnell zu waschen, aber ich kontrollierte mich.

Ich berührte anschließend sogar meine Haare, meine Kleidung, in einer Art Schocktherapie, um die alten Ideen aus meinem Kopf zu bekommen.

Für mein Leben in Deutschland war diese Erfahrung sehr wichtig.

Ich muss nun nicht mehr jedem Hund ausweichen, der in meine Nähe kommt. Ich lasse ihn ohne Angst an mir vorbeigehen – und manchmal sage ich ‚Guten Tag‘.



Scheut keine Mühe, um die deutsche Gesellschaft zu verstehen:
Lamia Hassow

Mein Heimatland ist ein blutender Fluss

Über ihre Flucht von Aleppo nach Deutschland schrieb Boushra El Dalaf ein Tagebuch. Hier schreibt sie Fiktives über das wahre Leben.

Mama! Kann ich dir etwas erzählen? Unter dem Haus unserer Nachbarin habe ich ein unglaubliches Buch gefunden! Es lag im Schutt unter dem zerbombten Haus... Der Umschlag des Buches war so schön und machte mir Freude. Der Schriftsteller schreibt so schöne Dinge. Aber er ist ein Lügner. Er hat die wahren Dinge nicht beschrieben. Er beschreibt eine perfekte Welt, in der die Kinder fröhlich sind. Sie gehen jeden Tag in die Schule, ohne Angst vor Bomben und anderen Geschossen zu haben. Am Nachmittag spielen sie gefahrenlos auf den Straßen. In der Nacht schlafen sie, hören vorher von ihren Eltern eine Gutenachtgeschichte - nicht das Wehklagen der weinenden Frauen und Kinder.

Warum diese Lügen, Mama? Der Autor schreibt vom Frieden, der in unserer Welt herrsche. Meint er das ernst? Ist das ein Zukunftstraum? Haben wir Platz für solche Träume? In diesen Träumen können die Menschen in Recht und Freiheit leben, in Stabilität und Sicherheit. Dort gibt es keinen Krieg, keine Zerstörung, keinen Rassismus, keinen Beschuss, kein Morden und Töten, keine grundlosen Verhaftungen.

Lebt der Autor auf der Erde oder im Himmel, Mama? Antworte mir! Warum all diese Lügen? Es ist ein Jammer. Schämt der Autor sich nicht? Warum beschreibt er nicht unseren Krieg? Warum schreibt er nicht über unsere Leute, die fast jeden Tag dem Schrecken ausgesetzt sind. Warum schreibt er nicht über die Leiden in Palästina oder im Irak? Warum schreibt er nicht über die täglichen Vertreibungen oder den Tod, der normal geworden ist?

Warum, Mama, warum? Stimmt das, was der Autor schreibt? Sind die Leute dort, wo er lebt, besser als wir? Mama! Ich habe Angst zu sterben. Unter den Überresten unseres Hauses vergraben zu werden. Mama! Sind wir so klein, dass niemand sieht, was hier bei uns geschieht?

Ich wundere mich über die bunte, reichhaltige Welt, die der Autor beschreibt, und die Wirklichkeit bleibt draußen. Mein Heimatland ist jetzt geteilt. Mein Heimatland ist ein blutender Fluss. Ich gehe, Mama! Ich werde an einen anderen Ort gehen.

Ich habe einen Ort gefunden, an dem ich sicher leben kann. Und ich bete zu Gott, der weiß, was ich will, ohne dass ich es ihm beschreiben muss. Von hier aus verteidigen wir unser Land. Wie hohe, schützende Berge stellen wir uns hinter unser Land - aus der Ferne. Es tut mir so leid, weil Du weinst, Mama.

Die meisten Menschen, mit denen ich meine Sorgen teilen möchte, sind bereits tot. Alle starben - und wir sind auch schon tot, Mama. Du und ich. Der einzige Unterschied zwischen ihnen und uns ist, dass sie in Gräbern liegen. Wir stehen noch in der Welt.



Boushra El Dalaf (25) kam 2015 aus Aleppo mit ihrem Mann nach Bochum.

Übersetzung Rasha Kunbus

Zwei Religionen, ein Moment

Von Hiba Hasan

Bei einem Tagesausflug mit unserem Zeitungsteam zur Akademie Vogelsang in der Eifel im November 2017 hatten wir in Köln zehn Minuten Zeit zum Umsteigen. Einige von uns rannten los, um wenigstens kurz den Kölner Dom zu sehen und wir machten Fotos von uns vor dem Kölner Dom. Dieses hier (Foto unten) zeigt mich mit meiner Freundin Nour.

Als ich das Foto später noch einmal in Ruhe betrachtete, fiel mir auf, wie sehr es mir aus dem Herzen spricht: Es war ein sehr kurzer, aber glücklicher Moment – und ich freue mich, dass wir diesen Moment, zumindest auf dem Foto, mit diesen drei katholischen Nonnen teilen, die gerade dort entlanglaufen. Ich träume schon lange davon, in einem Land zu leben, in dem die Religionen friedlich miteinander leben können. So ist mir dieses Foto sehr wichtig geworden.



Hiba Hasan (rechts) mit Nour Alzoubie. Foto: Rashed Alalej

Wir Frauen spürten eine neue Kraft in uns

Drei Jahre lang war Hayat Kurd (34) mit ihren Kindern auf der Flucht. Ihr Mann war bereits in Deutschland. 2015 erreichten auch sie und ihre Kinder das Ziel. Ein neuer Anfang mit neuen Perspektiven.

Ich bin eine Kurdin aus Syrien. Ich habe drei Kinder und bin seit 14 Monaten in Deutschland. Mit unserer Flucht aus Syrien habe ich viel verloren. Aber in mir selbst habe ich eine neue Kraft dazugewonnen.

Im August 2012 verließ ich mit meinem Mann und unseren drei Kindern meine Heimat im Norden Syriens. Zunächst zogen wir in die jesidische Region Sindschar im Irak. Wir dachten, wir würden nur eine kurze Zeit dort bleiben, und wenn die Situation in Syrien besser würde, könnten wir zurück in unsere Heimat. Als der IS einen Anschlag im Sindschar verübte, wollten wir den Ort verlassen. Doch auch in Kobane gab es einen Anschlag des IS. Plötzlich erkannten wir, dass der IS seinen Kampf gegen die Kurden richtete, nicht gegen andere Religionen. Denn in Kobane leben Muslime, kurdische Muslime. Es konnte gar nicht anders sein. So fassten wir den Plan, nach Deutschland zu gehen. Meine Kinder und ich warteten im Irak.

Mein Mann ging zuerst. Sein Weg führt über die Türkei. Ich blieb mit unseren drei Kindern in einem Flüchtlingslager im Irak. Das Lager trug den mittlerweile recht bekannten Namen „Domiz“. Vor seiner Abreise hatte mein Mann eine Unterkunft aus dünnem Metall für uns gebaut. 13 Monate verbrachten wir alleine dort, ohne meinen Mann. Meine Kinder waren zu dieser Zeit drei, zehn und elf Jahre alt. Unterstützt wurden wir von meiner Familie in Syrien. Sie schickten uns Geld. Ich selbst hatte keine Arbeit. Immer begleitete mich die Angst, dass meine Kinder unsere Armut und unsere Verlassenheit fühlen. Es war eine schwere Zeit. Auf einmal waren wir auf uns selbst gestellt. Bevor wir fliehen mussten, hatte ich ein schönes

Leben in Syrien - obwohl wir sehr viele Schwierigkeiten hatten. In Syrien hatte ich aus verschiedenen Gründen keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Der wichtigste Grund ist, dass ich keine syrische Staatsbürgerschaft besaß, obwohl wir seit hunderten von Jahren auf diesem Boden leben. Wir waren arm, aber wir waren glücklich, mit unseren Familien zu leben.

In meiner Heimat ist die Familie sehr wichtig - und die Frau ist von ihrer Familie und ihrem Mann abhängig.

Als ich im Flüchtlingslager im Irak war, ging es mir wie vielen anderen Frauen aus Syrien: Viele von uns haben wenig Bildung bekommen. Wir waren in unserem Leben abhängig von unseren Männern. Doch nun waren wir auf einmal ohne unsere Männer. Wir waren auf uns selbst gestellt. Und wir spürten eine neue Kraft in uns. Dieser Monat war schwerer als die lange Zeit im Irak.

Wir waren nicht schwach. Wir waren stark.

Wir sind stark und können viele Dinge schaffen. Als wir aus Deutschland die Nachricht bekamen, dass wir dorthin kommen durften, fuhr ich mit meinen Kindern nach Damaskus, um alle notwendigen Papiere vorzubereiten. Es war ein großes Glück, aber dieser Monat bis zur Ausreise war schwerer als alle Monate zuvor. Schlimmer als die Zeit im Irak, schlimmer als die lange Zeit ohne meinen Mann. Denn in Damaskus fielen Bomben, als wir dort waren. Die Lautstärke war schrecklich. Meine Kinder hatten große Angst. Es dauerte einen weiteren Monat, bis wir in unserer neuen

Heimat ankamen. Von Damaskus aus fuhren wir in die Türkei, denn dort lag die Genehmigung zur Einreise nach Deutschland. Wir waren in Sicherheit, das war das Wichtigste. In Deutschland dauerte es lange, bis wir alle bürokratischen Dinge erledigt hatten, bis wir eine Wohnung hatten. Aber das machte uns nichts aus. Wir hätten auch in einem Zelt gelebt. Unsere Familie war wieder zusammen und wir waren in Sicherheit. Das war das Wichtigste für uns.

In der ersten Silvesternacht, die wir in Deutschland verbrachten, versteckte meine jüngste Tochter sich hinter einem Schrank. Sie erinnerte sich an die Bomben und hatte Angst. Wir sagten zu ihr: Das ist ein gutes Feuer, Du brauchst keine Angst zu haben. In der zweiten Silvesternacht, die wir in Deutschland erlebten, wollte sie selbst ein Feuerwerk machen. Sie freute sich, dass es ein gutes Feuer war und wollte dabei sein. Wir möchten unseren Kindern eine Zukunft ermöglichen. Ich selbst würde gerne eine Ausbildung machen und arbeiten. Die Menschen in Deutschland denken oft, dass wir Muslime die anderen Religionen nicht respektieren. Ich respektiere alle Religionen, wir sind alle Menschen. Und ich danke den Menschen in Deutschland dafür, dass wir hier sein können.

Anmerkung: Der Name wurde von der Redaktion geändert.

Jede Nacht packe ich meine zwei Sachen
und ziehe um.
Von Deutschland nehme ich meine Armbanduhr mit
und Augentropfen.

Ich warte, bis die Dunkelheit kommt,
dann schleiche ich über die Grenze,
wie ein Phantom,
und erwache in meiner Stadt,
Damaskus. Unendliche Geschichten reihen sich
aneinander,
in Damaskus ist die Nacht ein anderes Leben,
eine Nacht dort ist wie tausend Nächte hier.

Damaskus verschließt ihre Augen nicht vor uns,
aber eines ihrer Augen ist verwundet.
Sie kann uns kaum sehen
Meine Stadt mit den strahlenden, braunen Augen,
von der auch ich meine Augen bekam.

Ich setze mich zu ihr,
sie schenkt mir einen Kaffee ein
und erzählt
von neuen Menschen, die kamen,
in die historischen Häuser zogen.
Die Häuser sind andere geworden,
mit den Menschen, die sie bewohnen.

Sie weint
und erzählt: Die Gesichter in der Stadt haben ihr
Lächeln verloren.
Das Glück wurde zerbombt.
Straßen brechen auseinander.

Jede Nacht

Die Menschen, die ich kannte,
sind geflohen.
Sie wurden getötet
und träumen von der Sonne.

Wie mein Auge
hat die Zukunft ihr Licht verloren,
sie wurde verletzt. Was sicher war,
ist eine Erinnerung.
Den Frieden sehe ich nicht.

Dann schweigt Damaskus.

In ihr Auge gebe ich die Tropfen,
die ich für sie mitnahm,
um sie zu heilen,
meine Liebe.
Ich setze mich neben sie,
trinke meinen Kaffee,
bis sie schlafen kann.

Meine Armbanduhr erinnert mich.
Es ist Zeit,
ich muss in die Gegenwart zurück.
Ich stehe auf,
höre auf zu träumen,
bis es Abend wird.
Dann packe ich meine zwei Sachen
und ziehe um.

Von Nahed Al Essa



Foto: Daniel Susewind

"Meine Führerscheinprüfung gab mir in meinem Leben viel Freiheit und ich hätte nie gedacht, dass ich sie in meinem Leben noch einmal wiederholen müsste... in einem anderen Land, in einer anderen Sprache."

"Meine Heimat ist nur eine Erinnerung. Daran, wie wir waren und wie wir wurden. ... Ich bin so müde, wie ich nie dachte, dass ich einmal müde sein würde. Müde davon, die Menschen meines Landes fallen zu sehen. ... Viele Menschen starben im Krieg, andere ertranken im Meer und es ist noch nicht zu Ende."

„Ich arbeite jetzt! Es ist nur eine kleine Arbeit, aber alles ist besser, als zu Hause rumzusitzen.“

„Unsere Rucksäcke haben wir unterwegs liegen gelassen. Wir waren zu erschöpft, um sie zu tragen. All unser Geld hatten wir den Schleusern gegeben. Aber wir haben Glück. Wir leben.“

„Bevor ich nach Deutschland kam, hatte ich gehört, wie frei und selbständig die Frauen hier leben. Diese Frauen wollte ich unbedingt kennenlernen.“

Nahed Al Essa, Boushra El Dalaf , Lamia Hassow

Nathera Mustafa, Nehal Munged Al Beaty

Ich staune über die Kraft und Präsenz der Frauen in Europa

Von Boushra El Dalaf

In Deutschland – und damit in Europa – lebe ich seit einem Jahr und sieben Monaten. Seit ich diesem modernen, wunderschönen Land beigetreten bin, sehe ich, dass Frauen hier eine Bedeutung haben und ihnen mit Respekt begegnet wird. In meiner Heimat spielt die Frau auch eine Rolle, sie hat ebenfalls eine Bedeutung. Aber ich staune über die Kraft und Präsenz der Frauen in der europäischen Gesellschaft, sie haben in diesem Land eine sehr große Bedeutung. Die Frau in der deutschen Gesellschaft hat weniger Angst. Sie muss keine Angst haben, weil die Menschen hier weit denken. Die Wahrnehmung der Frau wird geachtet, sie wird berücksichtigt, so dass die Frau in der Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielen kann.

Niemand zerbricht den Charakter oder die Seele der Frau. Im Gegenteil, alle versuchen mit allen Mitteln, das Empfinden und die Wahrnehmung der Frau zu schützen und einen guten Umgang damit zu finden. So werde auch ich in diesem Land alle meine Träume verwirklichen können und ein aktiver Teil der Gesellschaft werden. Und nicht nur ich, sondern auch die vielen anderen Frauen, die darauf hoffen, ihre Ziele erreichen zu können. Diese Worte richte ich an alle Menschen, die in diesem Land leben. Ich danke jedem Einzelnen, der neben mir steht, mir beisteht, so dass ich meine Träume verwirklichen kann.

Dieser Text entstand am 8. März 2016, dem Internationalen Frauentag, und erschien in der zweiten Ausgabe der Zeitung „Neu in Deutschland“. Boushra El Dalaf nahm an diesem Tag zum ersten Mal an einer nid-Redaktionssitzung teil. Sie blieb im Team, obwohl sie lange Zeit die einzige weibliche Kollegin war. Anfang 2017 unterstützte sie den nid-Aufruf, mehr Frauen in die Redaktion zu holen.

Übersetzung aus dem Arabischen: Khaled Al Rifai

Kopf und Tuch

Weil sie *kein* Kopftuch trug, musste Fatema Qasim vor zwanzig Jahren als junge Frau in Aleppo ihr Studium abbrechen. Die Frauen, die heute aus Syrien nach Deutschland kommen, werden immer wieder gefragt, ob sie ihr Kopftuch nicht lieber absetzen wollen. Das sei besser für den Beruf und für die Integration. Was genau ist jetzt Freiheit?



Lamia Hassow, Nour Alzoubie, Fatema Qasim (v.l.n.r.)

Als ich zum Studieren nach Aleppo ging, war ich ein stylisches Mädchen. Ich trug enge Kleidung und hatte lange Haare. In Aleppo sind die Menschen jedoch sehr konservativ. Einmal zogen zwei Männer auf der Straße an meinen Haaren und sagten schlechte Dinge über mich. Meistens wurde ich komisch angeguckt. Diese Situation habe ich nicht ertragen - und brach mein Studium ab. Zurück in meiner Heimatstadt Kamischli, im Norden Syriens, fing ich in einer Bank an.

Fatema Qasim

Wenn ich in die Straßenbahn einsteige, höre ich sehr oft böse Kommentare von fremden Leuten über mein Kopftuch. Mich macht das sehr traurig. Eine Freundin von mir, die schon länger hier lebt, hat mir geraten, nichts zu erwidern und ruhig zu bleiben.

Boushra El Dalaf

Zweiunddreißig Jahre lang habe ich in einer Welt gelebt, wo es selbstverständlich ist, ein Kopftuch zu tragen. Ich liebe meine Heimat, ich vermisse mein Leben dort. Das Kopftuch gehört zu den wenigen Dingen aus meiner Heimat, die mir geblieben sind. Geben Sie uns doch Zeit! Vielleicht lege ich mein Kopftuch eines Tages ab, vielleicht nicht. Wie kann ich das in so kurzer Zeit entscheiden, nachdem ich mein ganzes Leben lang etwas anderes gelebt habe?

Nahed Al Essa

In meiner Heimatstadt Daraa tragen die meisten Frauen ein Kopftuch, aber es ist keine Pflicht. Meine Tante zum Beispiel trägt kein Kopftuch. Ich finde das Kopftuch gut, ich trage es gerne. Für mich ist es ein festes Kleidungsstück wie Jacke und Pullover. Seit wir in Deutschland sind, kenne ich einige, die ihr Kopftuch abgesetzt haben. Aber ich habe das Kopftuch nicht für die Menschen in Syrien getragen - und ich werde es nicht für die Menschen in Deutschland absetzen. Es gehört zu mir.

Nour Alzoubie

Als meine beiden Schwestern und ich zwischen 10 und 14 Jahre alt waren, kaufte mein Vater drei Kopftücher, brachte sie uns und sagte: Wir sind Muslime, als junge Frauen sollt Ihr ein Kopftuch tragen, das ist unsere Religion. Meine Schwestern haben das abgelehnt. Ich habe es angenommen.

Hayat Kurd

...Kopf und Tuch

Die Deutschen fragen mich: Hast Du überhaupt Haare? Trägst Du das Kopftuch auch beim Duschen? Warum gehst Du zum Friseur, Du trägst doch ein Kopftuch?
Nour Alzoubie

Ich bin ein Mensch ohne Kopftuch. Ich weiß, dass die Frauen nach dem Islam ein Kopftuch tragen sollen. Aber ich fühle mich unwohl damit. Es gehört nicht zu mir. In Deutschland hätte ich Angst, keinen Job zu finden, wenn ich ein Kopftuch trage. Viele haben mir gesagt, das sei sehr schwierig. *Lamia Hassow*

In der Straßenbahn standen einmal zwei etwa 15 Jahre alte Mädchen neben mir. Offenbar dachten sie, dass ich kein Deutsch verstehe, denn sie unterhielten sich direkt neben mir über mich und mein Kopftuch. Eine sagte: „Meine Großmutter hat auch so etwas getragen.“ Ich glaube, die Deutschen finden mich unmö- dern, weil ich ein Kopftuch trage.
Nour Alzoubie

In der Region, aus der ich komme, sind die Menschen sehr arm. Die Frauen trugen bei der Arbeit ein Kopftuch: im Sommer gegen die Sonne, im Winter gegen die Kälte. Meine Familie hatte einen Bauernhof. Die Arbeit dort hat mich zu der Entscheidung gebracht, ein Kopftuch zu tragen. Heute trägt die Hälfte meiner Familie ein Kopftuch, die andere nicht.
Hayat Kurd

Als ich meinen Mann kennenlernte, sagte er: Entscheide selbst, ob du ein Kopftuch tragen willst. Seine Familie war sehr konservativ. Sie wollte, dass ich ein Kopftuch trage. Aber mein Mann sagte: Ich habe dieses Mädchen kennengelernt, sie ist ein gutes Mädchen, egal was sie trägt.
Fatema Qasim

Von Issam Al-Najm

Für dich,
die Frau,
die meine Freundin,
mein Leben und
ein Mensch ist,
schreibe ich ein schönes Gedicht,
über deine Gerechtigkeit
und dein Recht.
Über dich schreibe ich
ein schönes Gedicht.

Für Dich

Die Frau,
die meine Freundin ist,
die wie eine Sonne
den Tag macht,
die wie ein Fluss
Kraft gibt.
Die Blume lächelt,
wie du.
Wir singen heute zusammen,
wir tanzen heute zusammen
und wir kämpfen heute zusammen
gegen die Gewalt.
Meine Freundin,
das ist dein Leben.
Verzichte nicht auf dein Recht,
das Leben zu leben.



Gastautor in der Frauenredaktion: Issam Al-Najm

„Mir ist wichtig, dass ich unabhängig bin“

Neu in Deutschland anzukommen war auch für die Niederländerin Inez Boogaarts nicht ganz leicht. Als wir sie Anfang 2017 zu einem Interview trafen, hatte sie kurz zuvor die Leitung der Zukunftsakademie NRW (ZAK) übernommen. Lamia Hassow sprach mit ihr über Frauen und Männer, Geduld und Erfolg.

nid: Frau Boogaarts, war es schwierig für Sie als Niederländerin, hier in Bochum anzukommen?

Inez Boogaarts: Es war tatsächlich nicht so einfach, wie ich dachte! Ich habe einen europäischen Pass, ich konnte beim Amt einen Arbeitsvertrag vorweisen. Trotzdem war der Papierkram sehr kompliziert. Und es war schwierig, eine Wohnung zu finden! Umso leichter ist der persönliche Umgang. Die Menschen in Bochum sind sehr offen, man kommt schnell ins Gespräch.

nid: Als Syrerinnen werden wir oft gefragt, wer die orientalische Frau ist, was ihr wichtig ist. Können Sie uns sagen, wer die *europäische* Frau ist?

Boogaarts: Ich weiß nicht, ob es so eine europäische Identität gibt! Europa besteht ja aus so vielen kleinen Ländern, die alle unterschiedlich sind. Für mich persönlich würde ich sagen: Mir als europäischer Frau ist es wichtig, unabhängig zu sein. Dass ich für mich selbst sorgen kann. Das hat meine Mutter mir beigebracht.

nid: Was macht die europäische Frau nicht so gut?

Boogaarts: Den Europäern insgesamt fällt es vielleicht nicht so leicht, das Leben zu genießen. Alles dreht sich um die Arbeit.

nid: Haben Frauen und Männer in Europa gleiche Chancen? **Boogaarts:** Offiziell schon. Die Regeln sind die gleichen. Aber es gibt noch viel zu tun!

Nehmen wir zum Beispiel die kulturelle Bildung: In diesem Bereich arbeiten sehr, sehr viele Frauen. Kürzlich bekam ich jedoch eine Einladung zu einem Symposium zur kulturellen Bildung – und auf dem Podium saß dann keine einzige Frau. Es geht um eine neue Machtverteilung in diesen Dingen...

„Man braucht Geduld - und Glück.“

nid: Sie sind eine erfolgreiche Frau, Sie haben als Geschäftsführerin der ZAK einen hohen Posten. Wie haben Sie das geschafft?

Boogaarts: Ich habe dafür hart gearbeitet. In meiner Familie hat niemand studiert, ich komme aus einfachen Verhältnissen. Für mich war aber klar, dass ich etwas anderes kennenlernen wollte. Ich wollte da raus, in die Welt. Mein großes Glück war, dass ich immer schon neugierig war.

nid: Was empfehlen Sie einer geflüchteten Frau: was können wir tun, um in Deutschland eine Rolle zu spielen?

Boogaarts: Es ist nicht leicht, das weiß ich sehr wohl! Die Sprache ist natürlich ein wichtiger Schlüssel. Die muss man durch dauernde Wiederholung lernen. Manchmal begegnet man aber auch Hindernissen, die vielleicht überhaupt keine sind. Wenn Leute zu mir gesagt haben, „Das geht nicht!“, dann habe ich oft gesagt „Doch!“

Und wenn es auf dem einen Weg nicht geht, dann gibt es vielleicht einen anderen. Man braucht Geduld – und Glück.

nid: Vielen Dank für das Gespräch!.



Inez Boogaarts im Gespräch mit dem nid-Team.



Inez Boogaarts kam 2016 neu nach Deutschland.

Zwischen Nofretete und Picasso...

Im Oktober 2017 besuchte das *nid*-Zeitungsteam das Museum Folkwang in Essen. Neben wertvollen Kunstschätzen begegneten wir eigenen Erinnerungen und neuen Menschen.

Von Nour Alzoubie

Als ich ganz neu in Deutschland war, begegnete ich am Hauptbahnhof von Gera, wo ich mit meiner Familie damals lebte, einem deutschen Mann, der auf Arabisch zu mir sagte: Wie schön Deine Augen sind! Du bist so schön wie Nefertiti (Nofretete)! In diesen ersten traurigen Tagen hat mich das besonders gefreut und ich habe diesen Mann nicht vergessen.

An ihn musste ich denken, als wir im Oktober 2017 mit unserem Zeitungsteam das Folkwang Museum in Essen besuchten und ich plötzlich der echten Nefertiti begegnete! Ein Kopf aus Stein, der uns sanft anlächelte. (Die noch viel bekanntere Büste von Nefertiti steht im Ägyptischen Museum in Berlin. Aber auch die Steinskulptur in Essen ist ein Original aus dem 14. Jahrhundert v. Chr.!)

Ich war überrascht zu sehen, dass es zwischen den vielen bekannten europäischen Kunstwerken im Museum auch eine Sammlung gibt, die mich an meine Heimat Syrien erinnert: die Ägyptische Sammlung. Einmal glaubte ich, auf einer Fotografie eine bekannte Moschee aus Damaskus in der Nähe meiner Heimatstadt Daraa zu erkennen. Mein Herz klopfte aufgeregt. Herr Daners, der uns durchs Museum begleitete, erklärte uns jedoch, dass wir vor einem Foto aus Ägypten standen.

Peter Daners ist Kurator im Museum Folkwang, zuständig für „Bildung und Vermittlung“. Er hat eine wichtige Aufgabe, einen hohen Posten. Ich wunderte mich deshalb, dass er keine Uniform trug. Als wir ihn das fragten, wunderte er sich. „Ist das in Syrien üblich?“ Wir nickten. Im Museum Folkwang tragen nur die Leute vom

Sicherheitsdienst eine strenge Uniform. „Damit sie gut sichtbar sind“, erklärte Herr Daners.

Tatsächlich haben wir die Sicherheitsleute bei unserem ersten Rundgang, den wir allein machten, sehr stark wahrgenommen. Immer blieb uns einer von ihnen dicht auf den Fersen. Zuerst dachte ich, sie täten das, weil ich ein Kopftuch trage. Ich war darum ein bisschen erleichtert, dass aus unserer Gruppe nur die anderen ermahnt wurden; weil sie manchmal zu nah an die Gemälde und Skulpturen herangingen oder ihre Jacken offen trugen.

Besonders gefallen haben uns allen die Bilder von Pablo Picasso und wir staunen so sehr, dass seine Bilder dort im Original hängen! Picasso ist auch in Syrien ein sehr bekannter Maler, auch ein guter Bekannter meiner Mutter: In Syrien zeichnete sie viele seiner Bilder nach. Meistens malte sie im Schlafzimmer, weil sie dort die meiste Ruhe vor uns hatte. Schwarz-weiß waren ihre Bilder, für die sie bewusst nur Kohle benutzte. Sie sagte: „Wenn ich dem Bild Farbe hinzufüge, verliert es seine Schönheit.“

Museum Folkwang

Der Eintritt in die ständige Sammlung im Museum Folkwang ist an allen Öffnungstagen frei: um allen Menschen die Möglichkeit zu geben, Kunst zu erleben.
www.museum-folkwang.de

StreitBar - Flucht, Kunst, Diskurs

Was sehen wir, wenn wir Kunst sehen?
Inwiefern prägen Lebenswelten unsere Wahrnehmung?
In professioneller Begleitung besuchen geflüchtete Frauen und Männer aus dem *nid*-Team 2017 Kunst- und Kulturorte im Ruhrgebiet.
Ein Projekt im Rahmen der Förderung (IKF) des European Center for Creative Economy (ecce).



Nour Alzoubie (19) im Museum Folkwang in Essen.

...und mit Picasso, van Gogh und Herrn Daners

Von Lamia Hassow

Im Oktober habe ich Picasso, van Gogh und Herrn Daners persönlich getroffen! Jedes Mal, wenn ich das so sage, lachen die Menschen über mich und ihr Gesichtsausdruck sagt mir: „Bist Du verrückt? Picasso und van Gogh sind doch tot!“ Wer so denkt, versteht nicht, dass solche Menschen durch ihre Kunst noch lebendig sind! (Und wieso fragt niemand nach Herrn Daners?)

Tatsächlich hätte ich Picasso und van Gogh zu Lebzeiten wohl nicht sehr geliebt. Denn dieser war psychisch gestört und jener verhielt sich vor allem Frauen gegenüber respektlos. Die Kunst dieser beiden Menschen ist es, die mich fasziniert. Nicht ihre Persönlichkeiten.

Ich bin keine Kunstexpertin, das weiß ich. Aber ich bin in der Lage, in Bildern Kreativität und Originalität zu sehen und wertzuschätzen. Die kubistischen Bilder von Picasso machen mir großen Spaß! Automatisch legt man den Kopf schief, um die versteckten Formen und Ideen zu finden und sie weiterzudenken. Als wir im Museum Folkwang vor diesen abstrakten Gemälden standen, entdeckte jeder unterschiedliche Sachen. Das mag ich! Meine größte Entdeckung ist deshalb: meine neue Liebe zur abstrakten Kunst.

Auch van Gogh malte nicht das, was jeder Mensch sehen kann, sondern er malte die Dinge, wie sie ihm erschienen. Seine Bilder von Kornfeldern und Landschaften sehen aus wie Mosaik. Aber sie bestehen nicht aus Steinen, sondern aus vielen kleinen Pinselstrichen auf einer Leinwand. Weniger bekannt ist den meisten leider Herr Daners. Dabei lebt er noch – und in

meinen Augen beherrscht er eine hohe Kunst. Normalerweise fällt es mir sehr schwer, jemandem länger als eine Stunde konzentriert zuzuhören. Doch als Herr Daners mit uns sprach, wurde ich überhaupt nicht müde! Im Gegenteil, er weckte in uns allen den Wunsch, dass unser gemeinsamer Gang durchs Museum noch länger dauern sollte. Darin liegt für mich die besondere Kreativität von Herrn Daners.

Peter Daners leitet als Kurator den Bereich Bildung und Vermittlung im Museum Folkwang.



Lamia Hassow vor dem Bild „Flasche, Gitarre und Pfeife“ von Pablo Picasso im Museum Folkwang.



Ein verpasster Anruf

Über ihren ersten, im Herbst 2017 auf Arabisch erschienenen Roman „Ein verpasster Anruf“ könne sie unmöglich eine Inhaltsangabe schreiben, sagt Nahed Al-Essa. Der Roman beginnt mit einem verpassten Anruf und endet auch damit, soviel sei verraten. Die junge Autorin beschreibt ihr Erstlingswerk so: Zwischen den Buchseiten scheint die Sonne auf meine Geschichte, die in Damaskus während des Krieges und später in anderen Ländern spielt. Mit den einzelnen Szenen wird der Leser tanzen, singen, weinen und lachen, auch kichern, träumen, fliegen und landen. In allem jedoch ist die Liebe, die Familie, eine Freundschaft, Damaskus, die sich alle auf den 160 Seiten des Buches an irgendeiner Stelle begegnen, mit den trommelnden Klängen des Krieges. Mehr Infos: nahed.aleesa@gmail.com

Warum das Honigglas nicht auf den arabischen Frühstückstisch gehört

Beim deutsch-orientalischen Frühstück gibt es gefüllte Miniauberginen (Makdus), Bohnen (Ful), Oliven, Käse und Schokocreme. Auf den Tisch kommen außerdem Verschlossenheit, Sprachförderung und andere gesellschaftliche Fragen.

Was trinken wir? (Dorte)

Unbedingt Tee! (Lamia/Nour/Nathera/ Jamila)

Ich brauche erstmal Kaffee - mit Milchschaum! (Dorte)

Für ein Foto rücken Lamia und Nour minutenlang die Speisen zurecht. Der Honig, die Marmelade und die Schokocreme werden dezent aus dem Fokus gerückt...

Die Gläser passen nicht auf den arabischen Tisch, oder? (Dorte)

Nein... (Nour)

Ihr habt alles in Schalen gefüllt. (Dorte)

Ja, das sieht schöner aus! Alles soll offen sein. Damit sagen wir dem Gast: Ich möchte gerne, dass Du davon isst! Diesen Käse hier - (sie zeigt auf ein Stück Camembert) - würden wir nicht so an einem Stück lassen. Wir würden ihn auf jeden Fall anschneiden. (Lamia)

In Syrien machen wir die meisten Sachen sowieso zu Hause selbst. (Nour)

Dieser Käse zum Beispiel wird im Frühjahr gemacht, weil es dann viel Milch gibt. Gessen wird er im Winter. (Nathera)
Über ungeöffnete Gläser und Käse für kalte Jahreszeiten kommt das Gespräch auf alltägliche Begegnungen in Deutschland.

Das Komische ist: Wir leben jetzt in Deutschland, aber wir sehen die Deutschen nicht! Also, nicht wirklich. Ich habe nicht viele Deutsche kennengelernt, mit denen ich mich unterhalten oder mal spazieren gehen könnte. (Lamia)

Viele haben Angst vor arabischen Menschen. Auch wenn sie es nicht sagen. Ich beobachte das oft. (Nour)

Vor einem halben Jahr habe ich mein B1-Zertifikat gemacht. Seitdem vergesse

ich die deutsche Sprache, weil ich niemanden habe, mit dem ich sprechen kann.

Nathera erzählt von einem Netzwerk geflüchteter syrischer Journalistinnen, Anwältinnen, Politikerinnen, dem sie angehört. Sie engagieren sich für den Frieden, streben einen Wiederaufbau Syriens an, die Gleichberechtigung der Religionen und der Frauen in ihrer Heimat.

Das finde ich sehr spannend! In Deutschland denken die Menschen oft, die Frauen in Syrien bleiben lieber im Hintergrund. (Dorte)

Bei vielen ist es so. Aber nicht bei allen. (Nour)

Die Frauen in Syrien haben unterschiedliche Gedanken. Für mich ist wichtig, dass ich selbst entscheiden kann, ob ich Hausfrau sein möchte oder Karriere mache. (Lamia)

Hat sich Euer Blick auf diese Fragen geändert, seit ihr in Deutschland seid? (Dorte)
Auf jeden Fall! Wir sehen, wie die Frauen in Europa leben, was sie erreichen können. (Lamia)



Nathera Mustafa, Lamia Hassow, Nour Alzoubie, Jamilia Ali und Dorte Huneke-Nollmann Anfang 2017 im Q1 in Bochum. (v.r.n.l.)
Foto: Michael Rehbruch

Ankündigung „Ich komme aus der Stadt des Jasmin...“

Mit Nahed Al Essa und Issam Al-Najm aus der nid-Redaktion:

**„Ich komme aus der Stadt des Jasmin...“
Exil-Literatur + Theater
+ Musik aus Syrien und Deutschland**

19. Januar 2018, 20 Uhr

**Theater 48, Alleestraße 48,
44793 Bochum**

www.wortsinnweisen.bplaced.de

Fahren Frauen in Syrien Fahrrad?



Nahed Al Essa (oben) fuhr schon in Syrien gerne Fahrrad, am liebsten im Grünen. Ihre Kinder (unten) lernten das Fahrradfahren in Deutschland.



Als es 2016 in Damaskus auf einmal kein Benzin mehr zu kaufen gab, trafen die Menschen in meiner Stadt eine Entscheidung: Sie sagten „Nein“ zur Krise, mitten im Krieg, und fuhren mit Fahrrädern zur Arbeit, zur Uni, zu Freunden. Das Leben sollte weitergehen. Die Straßen von Damaskus waren auf einmal voller Fahrräder. Frauen und Männer, die ihre Räder vorher nur sehr selten rausgeholt hatten, nutzten sie nun als Verkehrsmittel, und wer keins hatte, besorgte sich eins. Es war außerdem einfacher, mit dem Fahrrad durch die Kontrollpunkte zu kommen, als mit dem Auto.

Das alles passierte, als ich schon in Deutschland war, ich hörte nur von meinen Freunden davon und sah Fotos. Meine Erinnerungen an Damaskus sind ganz andere.

Wer zu meiner Zeit mit dem Fahrrad durch Damaskus fuhr, war entweder extrem sportlich, oder arm. Alle meine Freunde in Damaskus konnten aber Fahrrad fahren. Manchmal fuhren wir am Wochenende ans Meer, dort haben wir immer Fahrräder gemietet. Damaskus ist eine große Stadt mit vielen Autos. Fahrradwege gab es nicht und in den engen, vollen Gassen der Altstadt war es schon als Fußgängerin schwer durchzukommen. Vor allem aber fanden wir es deutlich komfortabler und schicker, mit dem Auto zu fahren. Je größer und teurer das Auto, desto besser! Wegen eines Autos hätte ich sogar beinahe meine eigene Hochzeit platzen lassen! Für die Fahrt vom Friseur zur Hochzeitsfeier hatte ich mir einen Infiniti ausgesucht. Doch ich wurde von einem anderen Auto abgeholt – und war empört. Meine Mutter sagte zu mir: „Hab einen großen Kopf! Du bist kein kleines Mädchen mehr.“ So ging ich zu meiner Hochzeit. (Vielleicht hätte

ich mit einem Fahrrad dorthin fahren sollen... vielleicht hätte ich dann mehr Glück gehabt.)

Jeden Tag fuhren wir Fahrrad und spielten Fußball.

Das Fahrradfahren lernte ich während eines Sommerurlaubs in der kleineren Stadt Daraa. Ich muss etwa acht Jahre alt gewesen sein und verbrachte jeden Tag mit meinen Cousins und Cousinen draußen. Es gab breite Straßen, wenige Autos. Jeden Tag fuhren wir Fahrrad und spielten Fußball.

In Deutschland lebte ich zuerst in der kleinen Stadt Parchim in Mecklenburg-Vorpommern. Von der Unterkunft aus fuhren wir in einer kleinen Gruppe jeden Morgen 20 Minuten mit dem Fahrrad zu unserem Deutschkurs, und 20 Minuten wieder zurück. Einmal stürzte ich dabei und verlor ein kleines Stück eines Zahns. Trotzdem fuhr ich weiter zu meinem Deutschkurs. „An deiner Stelle wäre ich gleich zurück nach Hause gefahren, zurück nach Damaskus!“, sagte mein Bruder später am Telefon zu mir. Doch meine Zielstrebigkeit hinderte mich daran, meine treue Begleiterin, die mich leben lässt.

In Bochum haben wir nun drei Fahrräder: für meine beiden Kinder (7 und 9 Jahre) und mich. Leider wohnen wir an einem Berg und nutzen auch hier die Räder eher am Wochenende für Ausflüge. Aber der Moment, als ich sie beide allein losfahren sah, ohne meine Hand in ihrem Rücken (ach, ich hatte solche Rückenschmerzen vom Festhalten!), wie stolz sie gestrahlt haben, das war einer der schönsten Momente in meinem Leben.

neu
in
deutschland **جريدة في العانيا**
zeitung über flucht, liebe und das leben

nid

Sonderausgabe FRAUEN

In Kooperation mit

DreiViertel
Zeitung für das Bochumer Westend

IFAK e.V.
VEREIN FÜR MULTIKULTURELLE
KINDER- UND JUGENDHILFE -
HOCHSCHULEBOCHUM

Gefördert durch



inter

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



BOCHUM
Marketing



IKF Individuelle
Künstler:innen
Förderung

Stipendiat 2017

Netzwerk - Mitglied



NRW
DAS MACHEN
WIR!

Auszeichnung 2016

Nominierungen 2017



Wettbewerb 2016
Aktiv für Demokratie
und Toleranz



Impressum

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Jamila Ali, Boushra El Dalaf, Nahed Al Essa, Dorte Huneke-Nollmann (V.i.S.d.P), Hiba Hasan, Lamia Hassow, Hayat Kurd, Nathera Mustafa, Issam Al-Najm, Fatema Qasim, Nour Alzoubie | Grafik, Layout: Katja Prien | Fotos: Sandra Schuck, www.schuckdiekatze.de, nid bzw. wie vermerkt | Druck: Ritter-Druck GmbH | Auflage: 3000 Stück | Finanziert durch Bochum Marketing GmbH, Förderfonds Interkultur Ruhr, IKF / ecce | Herausgegeben von Dorte Huneke-Nollmann, Halbachstr. 2, 44793 Bochum, in Kooperation mit Ifak e.V. Kontakt: redaktion@nid-zeitung.de, www.nid-zeitung.de, Tel. 0173 5388235
Nr. 8: Sonderausgabe Frauen 4/2017

